

Verena Schröder

2. Die Entwicklung des alpinen Skitourismus in Europa

Einleitung

Der alpine Skilauf – ursprünglich aus Norwegen stammend – früher Freizeitbeschäftigung der gehobenen sozialen Schicht, ist heute ein Massensport und *die* Einkommensquelle in vielen Gemeinden der Alpen. Für seine Ausbreitung sorgen Alpenvereine, das Militär, Skipioniere sowie die Medien Film und Fernsehen. Nationale Rahmenbedingungen und unterschiedliche Tourismuspolitiken prägen den Skitourismus und seine jeweils spezifische Entwicklung im Alpenraum. Skierte der West- und Ostalpen unterscheiden sich daher etwa hinsichtlich ihrer Geschichte, den räumlichen Strukturen, den Entscheidungsebenen, Kapitalverhältnissen und sind in der Folge mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. Oftmals schnell wechselnde globale Trends, eine zunehmende Mobilität der Masse, Billigdestinationen und steigende Ansprüche an das Angebot haben die Außenbestimmtheit und Abhängigkeit dieser Branche in der Gegenwart gesteigert.

Die Ausbreitung des Skilaufs

Skier haben ihren Ursprung in Norwegen. Holzbretter werden dort bereits seit 4000 Jahren als Bewegungsmittel verwendet (INTERNATIONAL OLYMPIC COMMITTEE 2002: 3; BENEDIKT 2006: 24). Deren Ausbreitung über die Grenzen Norwegens hinaus, wird Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts großteils durch breit rezipierte Publikationen eingeleitet. Das 1888 erschienene vom Norweger Fridtjof Nansen verfasste Werk „Auf Schneeschuhen durch Grönland“, ist eines der Triebfedern für das Bekanntwerden des Skilaufs. So lässt sich beispielsweise auch Mathias Zdarsky, „Vater des alpinen Skilaufs“ (PROFESSIONAL SKI INSTRUCTOR OF AMERICA 1968: 134) und Begründer der „Lilienfelder Technik“, von dem Buch inspirieren. Er organisiert 1905 am Muckenkogel im österreichischen Lilienfeld den ersten Torlauf der Skigeschichte (ZDARSKY-GESELLSCHAFT: 13).

Trotz der anfänglich ablehnenden Haltung der Alpenvereine gegenüber dem neuen Sport erkennen diese schnell sein wirtschaftliches Potential und bilden ihre Bergführer bereits um die Jahrhundertwende im Skilauf aus. Vor allem während des Ersten Weltkriegs erfährt der Alpinskilauf aufgrund der gesammelten Erfahrungen im Hochgebirge eine wichtige Verbreitung und zahlreiche technische Impulse. Eine quantitativ bedeutende Rolle für die Expansion des alpinen Skilaufs spielte in der Folge das Militär, das in vielen Ländern eigene Heeresskikurse einführt. Diese werden unter anderem in Europa, in Japan und in den USA abgehalten (GIDL 2004: 125–127). Neben den ersten Olympischen Winterspielen in Chamonix 1924, die einen starken Auf-

schwung im alpinen Skisport auslösen, sorgen besonders Skifilme für eine weitere Ausdehnung. Filme wie „Die weiße Nacht“ (1929) oder „Der weiße Rausch“ (1931) besitzen durch das populäre Medium (Ton-)Kino eine enorme Breitenwirkung. Erstmals bringt der Film für eine Vielzahl von Menschen einen ‚bequemen‘ Einblick in die Naturgegebenheiten des Gebirgsraums und den neuen Sport (LUGER & REST 2002: 13). Eine weitere nicht zu vergessene Triebfeder ist die mündliche und technische Überlieferung von Skipionieren. Speziell in Österreich etablieren sich bedeutende Skilehrmeister, die Skikurse geben, Fachbücher publizieren sowie eigene Methoden und zahlreiche Innovationen auf dem Materialsektor entwickeln (GIDL 2004: 124). Eine in den USA herrschende Nachfrage nach erfahrenen Skiläufern in den 1930er Jahren veranlasst eine Vielzahl österreichischer Skilehrer auszuwandern (SCULLY 2004: 179). Mitunter auch den Skipionier Hannes Schneider, der 1939 in New Hampshire am Mount Cranmore ein Skigebiet errichten lässt (MOOLENIJZER 1968: 20). Diese Entwicklung vollzieht sich in weiteren Gebirgsregionen des Landes. Die Errichtung vieler bekannter US-Skidestinationen (u.a. Mt. Hood in Oregon, Stow und Stratton in Vermont, Aspen und Vail in Colorado, Yosemite, Sugarbowl und Squaw Valley in Kalifornien) ist zum Teil auf österreichische Skilehrer zurückführbar. Neben der instrumentellen Rolle in der Entwicklung des Skitourismus in den USA übernehmen die aus Österreich ausgewanderten Skilehrer auch die Schlüsselrolle im Training der 10. US-Gebirgsdivision. Deren Rückkehr nach dem Zweiten Weltkrieg war ein ausschlaggebender Impuls für die Entwicklung des Wintertourismus in den USA. Beeinflusst durch die Entwicklung der Skigebietserschließung in Europa lassen Mitglieder der Division mit finanzieller Unterstützung privater Unternehmen Skigebiete errichten (SCULLY 2004: 179; HUNTFORD 2008: 377). Gegenwärtig führen in den USA börsenorientierte Unternehmen ganze Skiarenen samt Aufstiegshilfen, Skiverleih, Hotels, Appartements, Restaurants und einem einheitlichen Marketing (LOVERSEED 2000; PECHLANER 2002: 12).

Der alpine Skitourismus bleibt jedoch bis Ende der 1940er Jahre ein Luxusgut. Mit dem Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit und dem sozialen Aufstieg breiter Schichten, die erstmals über ausreichend Freizeit verfügen, entwickelt sich das Skifahren zum Volkssport (LAUTERWASSER et al. 1995: 6). Eine Vielzahl von Skigebieten im Alpenraum wird neu erschlossen, sodass Mitte der 1960er Jahre – vor dem Hintergrund einer zunehmenden Motorisierung und dem Ausbau von Verkehrsträgern – ein massenhafter Wintertourismus einsetzt (GÜTHLER 2003: 2; STEINECKE 2006: 173). Innerhalb eines Vierteljahrhunderts löst die Wintersaison in vielen alpinen Regionen den Sommer als touristisch-ökonomischen Schwerpunkt während des Jahreszyklus ab.

Der alpine Skitourismus in den Westalpen

Die Anfänge des Wintertourismus in den Westalpen gehen auf die Zeit der Belle Epoque (1880–1914) zurück. Erschlossen wurden entweder tief gelegene Orte am Ufer großer Alpenrandseen mit freiem Blick auf die Gipfel oder höher gelegene Räume in Talschlüssen mit Aussicht auf die nahen Gletscher. *Grands Hôtels* mit 200 bis 600 Zimmern, Sanatorien, Bergbahnen sowie der Anschluss an eine Eisenbahn gehörten zur Leitinfrastruktur der Belle Epoque-Orte. Mehr als drei Viertel dieser Orte im Alpenraum befanden sich in der Schweiz, darunter Davos, Grindelwald, Zermatt und St. Moritz (STEINECKE 2006: 171–172; BATZING 2002: 144–146).

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs endete der Belle Epoque-Tourismus abrupt. Die infrastrukturrell gut ausgestatteten Orte entwickelten Destinationen der ersten Generation des alpinen Skitourismus. Skiorte dieser Generation sind heute u.a. mit Problemen wie Schneemangel, einem überalterten Bestand an Großhotels sowie kostenintensiven Renovierungsarbeiten konfrontiert. In der Zwischenkriegszeit entstanden Skigebiete der zweiten Generation, wie Val d’Isère und Alpe d’Huez. Sie verfügen über einen historischen Siedlungskern, liegen höher als jene der ersten Generation, besitzen jedoch keinen direkten Eisenbahnanschluss. Mit einer von Paris ausgehenden zentralistischen Planung wuchsen in den 1950er und 1960er Jahren Skigebiete der dritten Generation heran (Abb. 3), finanziert durch außeralpine Kapitalgesellschaften (STEINECKE 2006: 178).

Abb. 3: Retorten-Skiorte in Frankreich; links Avoriaz, rechts Aime la Plagne.



Quelle: www.commonswikimedia.org; www.immersium.fr

3. Sie bestehen überwiegend aus Hotel- und Zweitwohnkomplexen, basieren auf einem exogen gesteuerten und einem einheitlichen Planungskonzept, sind funktional strukturiert sowie verkehrstechnisch gut gelegen. Der Prototyp dieser sogenannten Retorten-Skigebiete ist die italienische Stadt Sestrière. Der Baustil erlebte seine Blüte jedoch in Frankreich (STEINECKE 2006: 178). Bis 1985 wurden in dieser Bauweise 80 Stationen errichtet. Vier Fünftel davon lagen in den französischen Nordalpen, der Rest verteilte sich auf den Kanton Wallis in der Schweiz und Italien (BÄTZING 2002: 153–154).

In den 1960er und 1970er Jahren erlebte der Seilbahnbau einen regelrechten Boom. So stieg z.B. die Anzahl der Seilbahnen in der Schweiz von 56 (1952) auf 146 (1960) und 386 (1976) (STEINECKE 2006: 182). Skigebiete der vierten Generation wurden ab Mitte der 1980er Jahre in der Nähe von Orten der ersten Generation errichtet. Sie liegen tiefer als jene der zweiten Generation und sind nicht mehr ausschließlich auf den Wintersport ausgerichtet.

Eine nur schwach ausgeprägte Privatzimmervermietung, der hohe Grad an Fremdbestimmung und der besonders in der Schweiz überalterte Bestand von Großhotels der Belle Epoque, führten spätestens ab den 1980er Jahren zu Struktur- und Modernisierungsproblemen. Eine mögliche Lösung beziehungsweise Konsequenz von Strukturproblemen und der abnehmenden Anzahl an Wintertouristen ist die sogenannte Wohlstandsmigration (*Amenity Migration*). Menschen verlegen ihren Haupt- oder Zweitwohnsitz in die Berge. Ausgesucht werden Gebiete mit einem hohen Freizeit- und Naturwert. In den Berggebieten der USA vollzieht sich dieser Trend bereits seit mehreren Jahren und ist mittlerweile auch in den französischen und italienischen Alpen verbreitet (LÖFFLER & STEINICKE 2006: 221).

Der alpine Skitourismus in den Ostalpen

Der eigentliche Wintertourismus setzte in den Ostalpen nach dem Ersten Weltkrieg ein. Der Fremdenverkehr breitete sich von seinem ursprünglichen Zentrum in der Schweiz in die Umgebungsregionen aus. Die ersten Schlepp- und Einsessellifte wurden Mitte der 1930er Jahre gebaut. In den 1950er und 60er Jahren entstand eine Vielzahl neuer Skigebiete dezentral und aus bäuerlich geprägten Dauersiedlungen heraus (Abb. 4). Dabei spielte das Kapital der Gemeinden und der Einheimischen eine bedeutende Rolle. Gekennzeichnet mit einer hohen Dichte an Privatzimmervermietern und vieler kleiner wie mittelgroßer Betriebe in Familienbesitz setzte auch hier Mitte der 1960er Jahre der Wintermassentourismus ein (KUREHA 1995: 19–21; STEINECKE 2006: 177).

Abb. 4: Struktur der Skiorte in den Ostalpen; links Mayrhofen im Zillertal; rechts Lech am Arlberg.



Quelle: www.commonswiki.org

Auch in den Ostalpen herrschte ein Boom in der Errichtung von privaten Zweitwohnsitzen. Erst in den 1970er Jahren wurden in Österreich Gesetze eingeführt, die den Erwerb von Immobilien durch Interessierte aus dem Ausland erschwerten (KUREHA 1995: 19–21; STEINECKE 2006: 177). Die Raumordnungsgesetze sind jedoch von Bundesland zu Bundesland verschieden. In Tirol beispielsweise ist seit 1994 der Erwerb bzw. die Schaffung von Zweitwohnsitzen, bis auf sehr wenige Ausnahmen, stark reglementiert (LAND TIROL 2009). Bis 1980 herrschte auch in den Ostalpen ein regelrechter Boom in der Errichtung von Aufstiegshilfen und die Übernachtungszahlen nahmen rasant zu. So stieg z.B. in Tirol die Zahl der Nächtigungen von ca. drei Millionen Anfang der 1950er Jahre auf über 40 Millionen.

Die Erwartung eines anhaltenden Wachstums, veranlasste viele Seilbahngesellschaften und Gemeinden überdimensional hoch zu investieren. Der politische Druck von Seiten der Umweltverbände und eine nur noch sehr leicht ansteigende Nachfrage in den Wintermonaten führten in den 1990er Jahren zu immer weniger Neuerschließungen sowie einer sinkenden Auslastung. Dieses Jahrzehnt war größtenteils von der Erhöhung von Transportkapazitäten und Modernisierungsmaßnahmen geprägt (DROUX 2005: 6).

Eine Entwicklung, die sich in den vergangenen Jahren vor dem Hintergrund zunehmender Konkurrenz aufzeigt, sind Skigebietsfusionierungen. Erstmals steht in Österreich der Zusammenschluss von zwei Gletscherskigebieten, dem Ötz- und Pitztal, zur Diskussion. Diese Fusionierungen müssen nicht immer einen räumlichen Zusammenschluss bedeuten, sondern können auch als gemeinsame Vermarktung mehrerer Skigebiete angesehen werden. Dabei werden unter einem Namen ein geschlossenes Marketing geführt sowie einheitliche Ski- und Saisonpässe verkauft.

Fazit

Der Fremdenverkehr im Winter entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von seinem ursprünglichen Zentrum in der Schweiz (Belle Epoque-Tourismus) breitete er sich nach dem Ersten Weltkrieg in den Ostalpen und schließlich in Übersee aus. Wesentlich für die Verbreitung des Skilaufs und die Erschließung von Skigebieten in den USA waren die Auswanderung österreichischer Skipioniere in den 1930er Jahren sowie die Rückkehr der 10. US-Gebirgsdivision nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Entwicklung des alpinen Skitourismus verlief nicht einheitlich, sondern war stark von nationalen Rahmenbedingungen geprägt. Der alpine Skitourismus in den Westalpen beispielsweise entwickelte sich zentralistisch – vom Kapital großer Städte, außeralpiner Banken und Immobilienfirmen getragen. Das Ortsbild dieser Skidestinationen ist vornehmlich durch großbetriebliche Einheiten und Zweitwohnkomplexe geprägt. Der Wintertourismus in den Ostalpen entwickelte sich hingegen endogen und dezentral aus bäuerlich geprägten Dauersiedlungen heraus. Die Skidestinationen sind durch kleinbetriebliche Einheiten und eine hohe Dichte an Privatzimmervermietern charakterisiert. In den USA wiederum werden Skidestinationen samt Aufstiegshilfen, Hotels, Appartements und Restaurants meist von börsenorientierten Konzernen einheitlich geführt und vermarktet. In den Alpen ist das Führungssystem von Skiorten größtenteils zwischen dem öffentlichen und privaten Sektor aufgeteilt. Ansätze aus Übersee sind jedoch mittlerweile auch in den Alpen zu erkennen. Die *Compagnie des Alpes* beispielsweise, ein französisches marktorientiertes Unternehmen, ist mittlerweile Mehrheitseigentümer von 14 Skidestinationen, darunter 13 französische und eine italienische. Dieser Trend wird sich aller Voraussicht nach weiter verstärken.

Kurt Scharr, Ernst Steinicke (Hg.)

Tourismus und Gletscherschgebiete in Tirol

Eine vergleichende geographische Analyse

Kurt Scharr
Ernst Steinicke
Institut für Geographie, Universität Innsbruck

Gedruckt mit Unterstützung des Vizerektorats für Forschung
der Universität Innsbruck sowie des Landes Tirol.



© innsbruck university press, 2011
Universität Innsbruck, Vizerektorat für Forschung
1. Auflage
Alle Rechte vorbehalten.

Coverdesign: Carmen Drolshagen
Covermotiv: Hintertuxer Gletscher © Christine Ehrne 2010
Produktion: Books on Demand, Norderstedt

www.uibk.ac.at/iup

ISBN 978-3-902719-82-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber 7

ÜBERBLICK UND GRUNDLAGEN

1. <i>Christian Obermayr</i> : Gletscherskigebiete im öffentlichen Diskurs	15
x 2. <i>Verena Schröder</i> : Die Entwicklung des alpinen Skitourismus in Europa	21
3. <i>Christine Ehrne</i> : Tourismus Schweiz und Österreich im Vergleich.....	27
4. <i>Armin Kratzer</i> : Managementstrategien im Hochgebirge.....	35
5. <i>Fabian Heimann</i> : Interessensausgleich zwischen Energiewirtschaft und Tourismus - Modellfall Zillertal	41
6. <i>Andreas Haller</i> : Von der Sommerfrische zu Dolomiti Superski	47
7. <i>Maria Lemper</i> : Tourismus ohne Raum?.....	53

RAUMBEISPIELE

8. <i>Christine Ehrne & Ines Hilpert</i> : Gletscherdestination Hintertux.....	61
x 9. <i>Maria Lemper & Verena Schröder</i> : Gletscherdestination Stubai.....	83
10. <i>Fabian Heimann & Christian Obermayr</i> : Gletscherdestination Pitztal.....	103
11. <i>Andreas Haller & Armin Kratzer</i> : Synthese	135

ANHANG-VERZEICHNISSE

Abbildungen.....	143
Tabellen.....	145
Abkürzungen.....	145
Interviews.....	146
Literatur.....	147